

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 71 (1977)
Heft: 1

Artikel: Arbeitsbericht aus Portugal und Spanien (30. August bis 12. September 1976) ; Brief an ein Mitglied der bewaffneten Polizei (Auszug)
Autor: Goss, Jean / Goss, Hildegard / Xirinacs, Lluís Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissens. Fügen wir hinzu, was einer der gründlichsten Denker und Kommentatoren der American Federation of Scientists — Victor Weisskopf an einer Zusammenkunft der FAS (4. März 70) äußerte:

«Die Hauptverantwortung eines Wissenschaftlers war und ist die Entwicklung der Kenntnisse innerhalb seines eigenen Wissensgebietes durch Lehre und Forschung. Doch heutzutage, da die verderblichen Wirkungen so rapid zunehmen, müssen Wissenschaftler sich sorgen um die physischen und gesellschaftlichen Konsequenzen ihrer Arbeit. Es kann sich herausstellen, daß es zu gefährlich wird, neue wissenschaftliche Kenntnisse zu schaffen. Was aus den Bedenken des Wissenschaftlers resultieren mag, ist der Entschluß, den wissenschaftlichen Fortschritt zu stoppen.»

Dieses kühne Wort sei ergänzt durch einen Passus aus dem AAAS-Rapport (AAAS = American Association for the Advancement of Science) über «Wissenschaftliche Freiheit und Verantwortung», wo dessen Verfasser, Prof. John Edsall, erklärte:

«Der Vorstand (unseres Verbandes) ist der Auffassung, daß die Vitalität und Unbescholtenheit (integrity) der Wissenschaft erfordern, daß alle Gebiete möglicher Erweiterung des Wissens (areas of potential knowledge) der Forschung offen stehen; aber die Methoden der Forschung müssen sich vielleicht ändern, besonders dort, wo Lebensprozesse und menschliches Verhalten mitspielen.»

Doch, was die Erweiterung des Wissens betrifft sagt er: «Ich bin nicht der Meinung, daß eine Vermehrung (increase) des Wissens notwendigerweise gut ist.»

Arbeitsbericht aus Portugal und Spanien

30. August bis 12. September 1976
Jean und Hildegard Goss

«Verschließen sich Christen oder eine Ortskirche dem Anruf Gottes, weigern sie sich, Elemente der Umwandlung einer ungerechten Situation zu sein, so ist es die Geschichte selbst, in der Gott durch die Ereignisse wirkt, die die Kirche zwingt, sich zu verändern.» Das ist die Feststellung eines engagierten portugiesischen Christen nach zwei Jahren Revolution.

Während der vergangenen zehn Jahre hatten wir uns wiederholt in Portugal aufgehalten, um an der dringend nötigen inneren Umgestaltung mitzuhelfen. Auf Einladung unserer Freunde unternahmen wir diese Reise, zunächst um die Situation nach zwei Jahren radikaler Veränderung kennenzulernen und um zu sehen, wie zu diesem Zeitpunkt, da die Bemühungen um den Aufbau einer neuen, gerechteren,

gemeinsam verwalteten Gesellschaft im Gange sind, die Gewaltlosigkeit als jene Kraft wirksam werden kann, die die Menschen auf dem harten Weg zu diesem Ziel motiviert, trägt und engagiert.

In der gegenwärtig verhältnismäßig ruhigen und entspannteren Situation erschien Portugal der Unruhen müde und häufig ohne jenen schöpferischen Elan, der die jungen Völker der Dritten Welt kennzeichnet. Unsere Freunde, Priester und Laien, halfen uns aufgrund ihrer Erfahrungen und Analysen die Entwicklung der Situation und die Rolle der Kirche besser zu verstehen. Wir wollen nur einige Punkte, die uns besonders wichtig erscheinen, hervorheben:

Eine unblutige Revolution: Unter den zahlreichen Revolutionen unseres Jahrhunderts zeichnet sich die portugiesische durch ihren unblutigen Charakter aus. Man kann jedoch nicht von einer gewaltfreien Revolution sprechen, denn es gab und gibt bis heute viel Gewalt und Haß. Nach der langjährigen Unterdrückung durch die Diktatur wollten die Widerstandskräfte diese mit einem Schlag, in explosiver und oft ungeplanter Weise total vernichten, nicht ohne dabei zu versuchen, ein neues Gewaltsystem der extremen Linken (gewisse Formationen der Militärs, die kommunistische Partei) oder den Anarchismus (Gauchisten) aufzurichten. Reaktionäre Militär- und Wirtschaftskräfte bereiteten eine Gegenrevolution vor. Das Volk war bewaffnet. Einmal wird die erstaunliche Geschichte geschrieben werden, wie der Bürgerkrieg verhindert wurde, welche Kräfte der Vernunft und der Gewaltfreiheit die Lösung ermöglichten. Einige Elemente zeichnen sich bereits ab: die Haltung des portugiesischen Volkes, das den Krieg verabscheut, die Klugheit und die gewaltfreien Initiativen von Präsident Costa Gomes, der, indem er in den kritischen Momenten der Revolution Besinnung forderte, wiederholt politische Lösungen statt bewaffnetem Kampf durchsetzte, und die aus gesundem Menschenverstand getragene Reaktion des Volkes, das, weil es weder die alte Rechtsdiktatur noch eine neue der Linken wünschte, für die sozialistische Partei stimmte — ohne den Sozialismus genau zu kennen. So eröffnete sich die Möglichkeit, eine demokratische, humanistische, sozialistische Gesellschaft aufzubauen.

Rolle der Kirche: Es ist bekannt, daß die Kirche in Portugal sich der Diktatur von Salazar angepaßt hatte. Nur eine Minderheit der Christen engagierte sich im Widerstand. Eine Anzahl von diesen ersetzte schließlich, enttäuscht von der Haltung der Kirche, ihr kirchliches Engagement durch ein ausschließlich politisches. Daraus ergibt sich, daß die Kirche Portugals die Revolution nicht inspirieren konnte und andere sie tragen mußten. Aufseiten der Kirche kann man hingegen zwei Schwerpunkte feststellen: den Antikommunismus und die Sorge, als Institution in der neuen Situation einen gesicherten Platz einzunehmen.

Der **Antikommunismus** der Kirche hat zweifellos eine wichtige Rolle bei der Verhinderung der Machtergreifung durch die Kommunistische Partei (PCP) und deren Verweisung auf den ihr zustehenden Platz gespielt. Stand jedoch ihre Art zu kämpfen nicht im Gegensatz zum Evangelium, zum Geist der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung? Erinnern wir uns an die Verteidigung von Radio Renaissance oder an die sehr gewalttätigen und haßerfüllten Angriffe gegen kommunistische Zentren vor allem im Norden des Landes. Wann wird sie den gewaltfreien Kampf des Evangeliums entdecken? Wann voll und ganz auf diesen Anruf Gottes antworten inmitten der ungeheuerlichen Gewalttätigkeit unserer Zeit?

Die **Existenz der Kirche als Institution** ist in der gegenwärtigen Situation gesichert. Darf sie sich jedoch damit zufrieden geben? Die Aufrichtung einer pluralistischen, demokratischen, sozialistischen Gesellschaft wird große Opfer und eine ungeheure Anstrengung sowohl von der noch immer etablierten Bourgeoisie wie von der Arbeiterklasse fordern. Deshalb, so scheint uns, fordert Gott die Kirche Portugals heute in zweierlei Weise. Erstens muß sie, um den Anforderungen einer pluralistischen Gesellschaft auf allen Ebenen begegnen zu können, die dafür nötige Reflexion durchführen, die entsprechenden Instrumente schaffen, das heißt sie muß sich unter dem Druck der neuen geschichtlichen Situation verändern. Doch darüber hinaus hat sie eine noch dringlichere, tiefere Verantwortung: Sie muß schöpferisch an der Zukunft, an der Geschichte wirken! Ein Sozialismus kann nur dann gerecht und demokratisch sein, wenn das Volk selbst ihn akzeptiert und trägt. Jemand muß dem Volk helfen, eine Sicht des Menschen und der Gesellschaft zu gewinnen, in der die Person in absoluter Weise geachtet wird, und die auf ihre Entfaltung im Dienste der Gemeinschaft ausgerichtet ist. Wer anders als das Evangelium könnte diese Ausrichtung, das brüderliche Teilen, die Annahme des Opfers an die Menschen herantragen? Wird die Kirche, werden die Christen diese Herausforderung annehmen? Oder aber wird der Klassenkampf weiterhin haßerfüllt und gewalttätig geführt werden? Müßte nicht dringend durch aktive Gewaltlosigkeit eine Meinungsbildung, ein Einsatz in diesem Sinne aufgenommen werden? — Das waren die Fragen und Vorschläge die in den zahlreichen Gesprächen in Lissabon, Setubal, Fatima und so weiter im Mittelpunkt standen.

In der neuen Diözese von Setubal haben wir eine erste Antwort, ein Zeichen der Hoffnung der Kirche Portugals gefunden. Die Diözese wurde vor etwa eineinhalb Jahren in der «roten» Industriezone von Lissabon gegründet (von den rund 500 000 Einwohnern sind sieben Prozent Christen). Der Bischof, Dom Manoel Silva Martins, hat im Geiste des Konzils zu Pfingsten 1976 die erste Diözesanver-

sammlung einberufen und verwirklicht. Diese Versammlung hat die Vision, das Suchen und den konkreten Weg dieser neuen Ortskirche aufgezeigt. Sie versteht sich als Volk Gottes, das berufen ist, das Evangelium in dieser geschichtlichen Stunde zu verwirklichen und das Antlitz der Kirche, des Menschen und der Gesellschaft zu erneuern. «Man hat unsere Zeit als die Zeit des Hl. Geistes bezeichnet — vor allem deshalb, weil es eine Zeit der Hoffnung ist: für viele die Hoffnung Abrahams, denn wir haben oft den Eindruck, ja die Ueberzeugung, daß alles verloren ist. Nein, eine neue Zeit ist im Entstehen: eine Welt der Gerechtigkeit, der Solidarität, der Brüderlichkeit . . .» — « Ja, wir wollen eine Kirche in dieser Welt, für diese Welt, eine Begleiterin für alle Menschen und für den ganzen Menschen . . . Eine Kirche der Armen, das heißt sie muß immer arm sein: arm an materiellen Gütern (wann wird man endlich jene heiligsprechen, die im Laufe der Jahrhunderte der Kirche jene Güter gestohlen haben, die sie nicht freiwillig in den Dienst der Brüder stellte?); sie muß dem Teilen den dringenden V o r r a n g geben vor dem Besitzen und Speichern; statt Wohlfahrt zu betreiben, muß sie stimulieren, entfalten; arm muß sie sein an Macht, die sie nicht anstreben soll; arm an Privilegien, die sie verabscheut, ohne Protektion, die sie zurückweist . . . aber reich an Liebe, die sie frei machen wird, frei selbst von Furcht, Feigheit und Resignation . . .» (Dom Manoel)

Weitere Zeichen der Hoffnung: die Dominikaner, die sich unermüdlich mit viel Mut und trotz großer Schwierigkeiten einsetzen; Laien und Priester, die aktiv im «Zentrum christlicher Reflexion» arbeiten, in neuen Publikationen wie «Actos» (Joao Gomes), oder aber im politischen Bereich als Abgeordnete oder Experten der Regierung. Auch in der Laienpastoral spürt man dringend die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Vorbereitung auf ein christliches Engagement im Aufbau der neuen Gesellschaft. Wir sind eingeladen, 1977 intensiv mit diesen Gruppen über gewaltfreies Engagement zu arbeiten.

Ein weiteres ungeheures Problem für dieses kleine Land: die Absorbierung von 800 000 Repatriierten aus Angola und Mozambique. Wegen vielfach kolonialistischer Haltungen ist die psychologische und politische Integration besonders schwierig. Diejenigen jedoch, die in den ehemaligen Kolonien der Diktatur Widerstand geleistet und sich für die Afrikaner eingesetzt haben, nun aber gezwungen sind, diese Gebiete zu verlassen, finden sich in den in vieler Hinsicht begrenzten Dimensionen Portugals nur schwer zurecht. Mit ihnen haben wir in Afrika Augenblicke schwerer Kämpfe, harten Einsatzes verbracht, und die Freundschaft, die uns verbindet ist tief und immer jung und neu.

Trotz der großen und vielfältigen Schwierigkeiten ist dies eine Stunde großer Hoffnung für Portugal, besonders für die Arbeiter und

Bauern, die seit Generationen in Armut und Abhängigkeit lebten: Herausforderung und Chance eine brüderliche und gerechtere Gesellschaft aufzubauen.

Spanien — Barcelona

Die spanische Pax Christi-Bewegung hat uns, gemeinsam mit anderen, den Luis Xirinacs-Preis verliehen und uns nach Barcelona eingeladen. Dieser Preis wurde in der Absicht gestiftet, in Europa den gewaltfreien Kampf des Priesters Luis Xirinacs bekanntzumachen und in Katalonien die weltweite gewaltfreie Bewegung aufzuzeigen.

Wir lernten Luis Xirinacs vor dem Gefängnis von Barcelona kennen, wo er seit Monaten täglich eine zwölfstündige Mahnwache hält, die er so lange durchführen wird, bis die vom König angekündigte Amnestie politischer Gefangener vollständig erfüllt ist. Als Wehrdienstverweigerer verbrachte er drei Jahre im Gefängnis und kämpfte für eine gesetzliche Regelung der Dienstverweigerung. Seit seiner Folterung im Mai dieses Jahres betet, fastet und legt er Zeugnis ab für die Amnestie und eine radikal neue Gesellschaft. Durchdrungen von der evangelischen Gewaltlosigkeit, ist er für die Katalanen lebendiges Zeichen der Zukunft: arm, gewaltfrei gibt er sich hin für seine Brüder bis zu Gefängnis, Folter und Tod. Er gibt uns große Hoffnung und Ermutigung, und wir beten nicht nur um Freilassung der politischen Gefangenen in Katalonien und ganz Spanien, sondern in besonderer Weise dafür, daß die Katalonen seinem Beispiel folgend, die Universalität des befreienden, gewaltfreien Evangeliums immer tiefer erkennen und ihre Verantwortung — über den Kampf um die katalonische Autonomie hinaus — auf ganz Spanien für die Aufrichtung einer gerechten, freien und brüderlichen Gesellschaft ausdehnen mögen.

Die Gewaltlosigkeit macht in Spanien große Fortschritte. In Katalonien wurde unter Leitung von Pax Christi ein mehrwöchiger Marsch mit dem Ziel durchgeführt, die Bevölkerung für die Amnestie, die Gewaltlosigkeit und die Autonomie zu sensibilisieren und gewinnen. Der Marsch wurde Opfer einer schweren Repression, es kam zu einer Anzahl von Verhaftungen.

Durch die Amnestie wurden alle Kriegsdienstverweigerer aus den Gefängnissen entlassen. Mit Pepe Beunza, dem ersten katholischen Kriegsdienstverweigerer Spaniens, besuchten wir eines der Zentren, in welchen die Dienstverweigerer freiwillig Sozialdienst leisten, in Erwartung möglicher Verhaftungen. Inzwischen gehen die Verhandlungen über eine gesetzliche Regelung weiter. Die spanische Kommission für «Frieden und Gerechtigkeit» ist in dieser Frage stark engagiert. Es war eine große Freude für uns, diesen jungen Menschen zu begegnen, ihr entschiedenes, gemeinschaftliches Engagement — ohne Bit-

terkeit — zu erleben: sie geben ein wahrhaftiges Zeugnis des neuen Menschen!

Wir hatten zahlreiche Gespräche mit der Presse, mit Zeitschriften (El Ciervo), mit Gruppen der Dritten Welt, mit dem Komitee engagierter Christen, mit der Arche, dem Abbas von Montserrat und so fort. All diese Kontakte haben uns geholfen zu verstehen, daß die Demokratisierung in Spanien noch starker Unterstützung und eines beharrlichen Kampfes bedarf, der nur in Einigkeit geführt werden kann, denn die frankistischen und militärischen Kräfte verfügen noch über erhebliche Macht.

Mögen die Spanier die gleiche Geduld und gewaltfreie Klugheit aufbringen, wie ihr Nachbarvolk Portugal, das die echten Zeichen des Lebens und der Hoffnung in dieser Zeit der großen Wende der iberischen Völker zu erkennen vermochte.

Brief an ein Mitglied der bewaffneten Polizei (Auszug)

Es fällt mir schwer, Dir zu schreiben. Ich kenne die Polizei sehr wohl. Unzählige Male verspürte ich Eure Schlagstöcke und Blicke, Eure Stöße und Familienprobleme, Eure Fußtritte und geheimsten Sorgen. Manche hassen Euch zutiefst; andere bedauern Euch; manche sind Eure Freunde; wieder andere Eure Herren, die sich Eurer bedienen. Nirgendwo hat man bisher einen Staat ohne Polizei erfunden. Heute braucht man die Polizei noch. Ihr erfüllt also einen Dienst und das darf man nicht vergessen. Ihr verhindert Unfälle, leistet Hilfe bei Unfällen. Das ist der wahre Sinn Eures Daseins: der Dienst am Volk.

Ihr, die Ihr früher oft zu den Aermsten zählten. Ihr habt mich oft geschlagen. Ich empfinde eine tiefe Traurigkeit darüber, daß Ihr gezwungen seid, mich zu schlagen. Ich leide darunter, Anlaß zu sein, daß Ihr Eure Menschenwürde verliert, indem Ihr einen unschuldigen, wehrlosen Kameraden schlägt. Ich schäme mich der vielen Vorteile, die mir im Leben zuteil wurden und die bewirkten, daß ich in diesem Regime nicht Polizist werden mußte, während Ihr Euch mangels anderer Auswege gezwungen seht, diese traurige Rolle zu spielen. Das Unrecht hat aus mir einen gelehrten Menschen, aus Euch Schläger gemacht. Und diese Unrecht schreit nach Vergeltung. Wenn Du mich schlägst, Polizist, vollzieht sich, ohne daß Du es weißt, ein Akt der Gerechtigkeit: Wenn Du mir Schläge erteilst, befreist Du Dich von einem unbewußten, doch gerechten Zorn; und ich, wenn ich sie empfangen, befreie mich von der gerechten Schande der Privilegierten. Wenn jene Gesellschaft kommt, die ich wünsche, dann wirst Du nicht mehr das Bedürfnis verspüren, mich zu schlagen: denn Du und ich, wir werden gleiche Chancen im Leben haben. Und an diesem Tag können wir uns umarmen.

Luis Maria Xirinacs